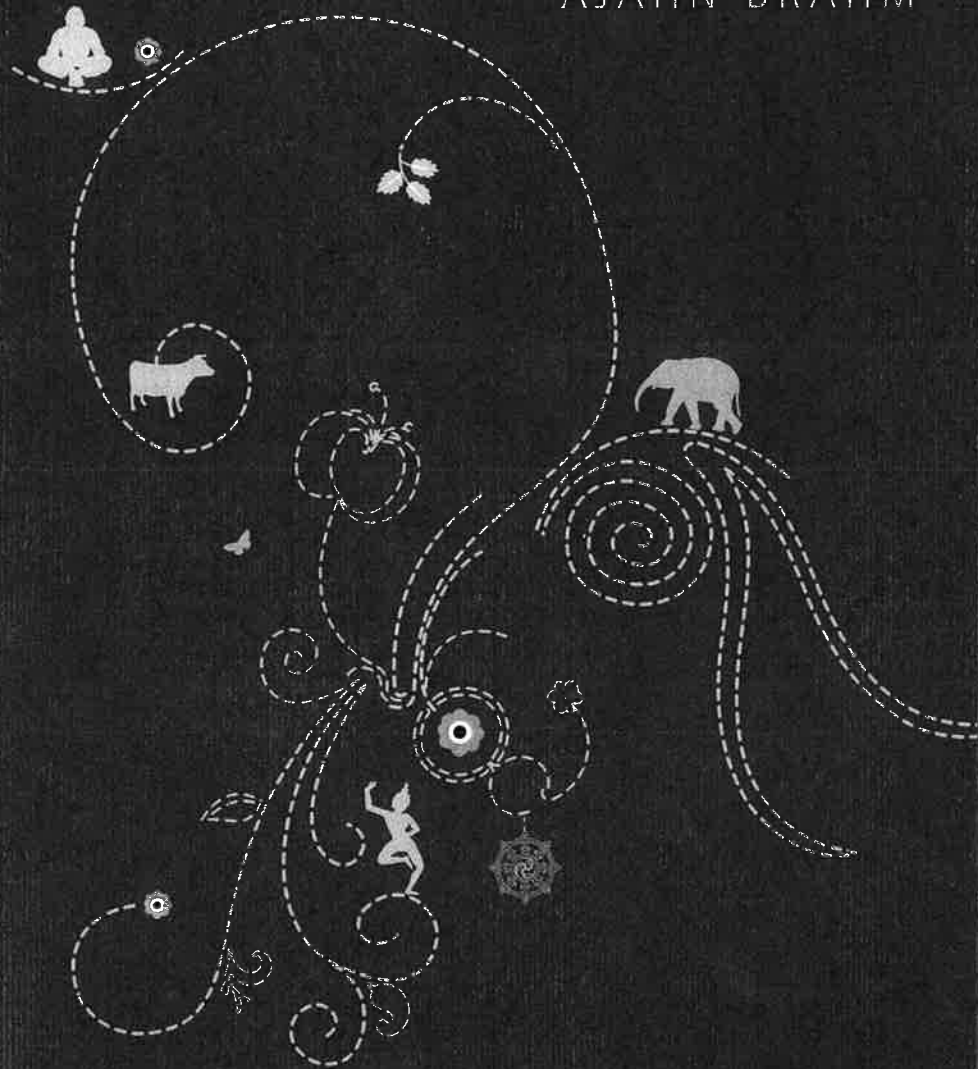


Die Kuh, die weinte

AJAHN BRAHM



BUDDHISTISCHE GESCHICHTEN
ÜBER DEN WEG ZUM GLÜCK



lichen aller Richtungen. Die verblüffende Symbolik der Landschaft hätte ihre Herzen bewegt, Wahrheiten erblühen lassen und den Duft des Wissens verbreitet. Die beiden Männer erkannten mit einem Mal, welchen Platz sie in ihrer Heimatwelt einnahmen. Sie hatten das Unendliche geschaut, die befreiende Leere, die alles umfängt. Sie hatten den Sinn ihres Lebens entdeckt.

Wir alle sollten uns die Zeit nehmen, in Ruhe die spirituelle Pyramide innerhalb unseres Wesens zu erklimmen, um über das *Urwaldgestrüpp unseres Lebens hinauszugelangen, und sei es nur für eine kurze Zeit. Dann könnten wir unseren Platz in der Ordnung der Dinge finden, unsere Lebensreise überblicken und ungehindert das Unendliche aller Richtungen schauen.

Das Einmachglas der Prioritäten

Vor einigen Jahren erteilte ein Professor einer sehr renommierten US-Handelshochschule seinen Studenten eine höchst aufschlussreiche Lektion in Sachen Volkswirtschaft. Ohne ihnen zu erklären, was er vorhatte, stellte er vorsichtig ein großes Einmachglas auf seinen Tisch. Dann zog er eine Tüte voller Steine hervor und legte einen nach dem anderen in das Glas, bis keiner mehr hineinpasste.

»Ist das Glas jetzt voll?«, fragte er seine Studenten.

»Ja«, antworteten sie.

Lächelnd zog der Professor eine zweite Tüte unter seinem Schreibtisch hervor. Darin befanden sich lauter Kieselsteine. Er schüttete auch die kleinen Steinchen ins Glas, und sie verteilten sich in den Zwischenräumen der großen Steine. Ein zweites Mal fragte er seine Studenten, ob das Glas denn jetzt voll sei.

»Nein«, antworteten sie, langsam begreifend.

Sie hatten natürlich Recht, denn der Professor hatte noch eine dritte Tüte voller feinem Sand, der auch noch in das Glas passte.

»Ist das Glas jetzt voll?«, fragte er zum dritten Mal.

»Wie wir Sie kennen, wahrscheinlich nicht«, erwiderten die Studenten.

Lächelnd ergriff der Professor einen Krug und goss Wasser in das Glas. Als es wirklich voll war, wandte er sich an seine Studenten und fragte:

»Was lehrt euch das?«

Eifrig meldete sich ein Student zu Wort und sagte: »Ganz gleich, wie eng der Zeitplan auch sein mag, man kann immer noch mehr hineinpresse.« Schließlich studierte er an einer berühmten Handelshochschule.

»Nein!«, donnerte der Professor. »Dies beweist etwas ganz anderes: Wenn man große Steine hineintun möchte, sollte man das als Allererstes tun.«

Es war eine Lektion über Prioritäten.

Was sind denn die »großen Steine« in Ihrem »Einmachglas«? Sie sollten auf jeden Fall dafür sorgen, Ihre »wertvollen Steine« als Erstes hineinzugeben, sonst werden Sie nie in der Lage sein, sie in Ihren Tag einzupassen.



Morgen werde ich glücklich sein

Der wertvollste Stein, den wir wohl als Erstes in unser »Glas« geben sollten, ist wahrscheinlich das Glücklichsein. Fehlt uns die innere Freude, können wir auch keine Freude an andere weitergeben. Weshalb also steht bei so vielen Menschen das Glücklichsein ganz unten auf der Prioritätenliste? (Oder manchmal sogar noch weiter darunter, wie die folgende Geschichte zeigen wird.)

Als Vierzehnjähriger stand ich in meiner Londoner Schule kurz vor der Mittleren Reife. Eltern und Lehrer empfahlen mir, das Fußballspiel an den Abenden und Wochenenden ausfallen zu lassen und stattdessen eifrig zu Hause zu lernen. Sie erklärten, wie

wichtig die Mittlere Reife sei, und dass ich glücklich sein würde, wenn ich sie geschafft hätte.

Ich folgte ihrem Rat und bestand die Prüfung. Aber das machte mich nicht glücklich. Dieser Erfolg brachte es nämlich mit sich, dass ich noch zwei weitere Jahre zu ackern hatte, damit ich das Abitur bestand. Eltern und Lehrer empfahlen mir, abends und an den Wochenenden nicht mehr auszugehen, mich nicht mit Mädchen zu treffen, sondern fleißig zu Hause zu lernen. Sie erläuterten, wie wichtig das Abitur sei, und dass es eine Fahrkarte zum Glück sei.

Wieder folgte ich ihrem Rat. Ich legte ein gutes Abitur ab, aber es machte mich nicht glücklich. Denn jetzt fing das Studieren erst richtig an. Schließlich sollte ich innerhalb von drei Jahren meinen Universitätsabschluss machen. Meine Mutter (da war mein Vater schon tot) und meine Lehrer rieten mir, Bars und Partys fern zu bleiben und mich stattdessen ausgiebig meinen Fächern zu widmen. Sie sagten mir, wie wichtig ein Studienabschluss wäre. Was würde ich glücklich sein, wenn ich ihn erst geschafft hätte!

Inzwischen war ich etwas misstrauisch geworden.

Ich beobachtete meine älteren Freunde, die fleißig studiert, ihren Abschluss geschafft und ihren ersten Job bekommen hatten. Sie arbeiteten schwerer als je zuvor. Schließlich wollten sie genug Geld verdienen, um sich etwas Schönes leisten zu können, beispielsweise ein Auto zu kaufen. Sie sagten mir: »Was werde ich glücklich sein, wenn ich endlich mein Auto habe!«

Doch nach dem Kauf des ersten Autos waren sie immer noch nicht glücklich. Sie mussten weiter schufteten, um sich noch etwas anderes zu kaufen, um dem Glück auf die Sprünge zu helfen. Oder sie verwickelten sich auf der Suche nach der großen Liebe in allerlei Affären. Sie sagten: »Wenn ich erst verheiratet bin und mich häuslich niedergelassen habe, werde ich glücklich sein.«

Sie heirateten und waren immer noch nicht glücklich, weil sie noch schwerer arbeiten und sogar Nebenjobs annehmen mussten, um sich die Anzahlung auf eine Wohnung oder ein kleines Haus

leisten zu können. Sie sagten mir: »Wenn wir erst einmal unser eigenes Haus gekauft haben, werden wir richtig glücklich sein.«

Leider mussten sie erst die Hypothek abzahlen, was sie nicht gerade glücklich machte. Außerdem hatten sie inzwischen eine Familie gegründet. Sie bekamen Kinder, von denen sie nachts geweckt wurden, die ein großes Loch in ihre Ersparnisse fraßen und ihnen unsäglich viel Sorge und Mühe abverlangten. Jetzt mussten sie noch zwanzig Jahre lang warten, ehe sie tun konnten, was sie selbst wollten. Sie sagten mir: »Wenn die Kinder erst erwachsen und aus dem Haus sind, werden wir glücklich sein.«

Als es dann so weit war, befand sich der Ruhestand für die meisten Eltern in nicht allzu weiter Ferne. Sie beschlossen also, das Glückliche auf später zu verschieben und tüchtig zu arbeiten, damit sie für ein glückliches Alter genug zurücklegen konnten. Sie sagten mir: »Wenn ich mich erst zur Ruhe gesetzt habe, werde ich glücklich sein.«

Noch vor dem Ruhestand, aber ganz gewiss danach fingen sie an gläubig zu werden und zur Kirche zu gehen. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie viele alte Leute zu den Gottesdiensten kommen? Ich fragte sie, weshalb sie plötzlich zur Kirche gingen. Man antwortete mir: »Weil ich nach meinem Tod glücklich sein möchte!«

Für all diejenigen, die glauben, dass sie glücklich sein werden, wenn sie irgendetwas erreicht haben, ist das Glück nur ein Zukunftstraum. Wie ein Regenbogen, der zwei oder drei Schritte entfernt liegt, aber für alle Zeiten unerreichbar ist. Diese Menschen werden nie im Leben oder danach glücklich sein.



Der mexikanische Fischer

In einem ruhigen mexikanischen Fischerdorf beobachtete ein amerikanischer Urlauber, wie ein einheimischer Fischer mit seinem Bötchen anlegte und den Fang des Morgens auslud. Der Ameri-

kaner, ein erfolgreicher Professor für Betriebswirtschaft an einer renommierten Handelshochschule, konnte der Versuchung nicht widerstehen, dem Mexikaner einen kostenlosen Rat zu erteilen.

Er sprach ihn an und fragte ihn, warum er schon so früh am Tag mit der Arbeit aufhöre.


»Ich habe genug Fisch gefangen, um meine Familie zu ernähren und etwas davon zu verkaufen«, erläuterte der Mexikaner freundlich. »Jetzt möchte ich mit meiner Frau zu Mittag essen und nach der Siesta mit meinen Kindern spielen. Am Abend werde ich dann auf einen Drink in die Cantina gehen und dort mit meinen Freunden Musik machen. Das reicht mir, Señor.«

Der BWL-Professor wies den Mexikaner darauf hin, dass er mehr Geld verdienen könne: »Wenn Sie bis zum späten Nachmittag fischen, fangen Sie doppelt so viel, können mehr verkaufen und von dem Erlös in sechs oder neun Monaten ein größeres Boot kaufen und Mitarbeiter anheuern. Damit fangen Sie dann vier Mal so viel. Damit können Sie ein zweites Boot kaufen. Wenn Sie dieses Programm weiterverfolgen, könnten Sie in sechs, sieben Jahren stolzer Besitzer einer erfolgreichen Fischereiflotte sein.« Er führte weiter aus, wie der Mann sein Hauptquartier nach Mexico City oder sogar nach Los Angeles verlegen und später mit seinem Unternehmen an die Börse gehen könnte, was ihn schlussendlich zum Multimillionär machen würde.

Der mexikanische Fischer hörte sich interessiert an, was dieser berühmte amerikanische Professor zu sagen hatte und fragte schließlich: »Aber Señor Professor, was sollte ich mit so vielen Millionen anfangen?«

»Sie könnten sich ein hübsches Haus in einem malerischen Fischerdorf wie diesem kaufen und morgens mit einem kleinen Bötchen zum Fischen hinausfahren. Jeden Tag könnten Sie gemütlich mit Ihrer Frau zu Mittag essen, nach der Siesta mit Ihren Kindern spielen und abends mit Ihren Freunden in der Cantina Tequila trinken. Mit einem solchen Vermögen könnten Sie sich zur Ruhe setzen und dem Leben die schönen Seiten abgewinnen.«

»Aber Señor Professor, genau das tue ich ja jetzt schon!«
Warum glauben wir, dass wir schwer arbeiten und reich werden müssen, ehe wir zufrieden sind?



Der Tag, an dem alle meine Wünsche erfüllt wurden

Bei uns Buddhisten dürfen Mönche Geld weder annehmen, noch besitzen oder ausgeben. Wir sind so arm, dass wir die Regierungs-Statistiken durcheinander bringen.

Wir leben bescheiden von den Spenden, die uns unsere Anhänger zukommen lassen, aber es kann gelegentlich vorkommen, dass uns etwas Besonderes angeboten wird.

Nachdem ich einmal einem Thai bei einem persönlichen Problem aus der Patsche geholfen hatte, wollte er mir aus Dankbarkeit etwas geben: »Sir, was kann ich Ihnen für Ihren privaten Gebrauch im Wert von etwa fünfhundert Baht schenken?« Es ist üblich, bei einem solchen Angebot den Preis zu nennen, um Missverständnissen vorzubeugen. Da mir spontan nichts einfiel und der Mann es eilig hatte, einigten wir uns darauf, dass ich es ihm am nächsten Tag sagen würde.

Vor diesem Gespräch war ich ein glücklicher kleiner Mönch gewesen. Jetzt begann ich darüber nachzudenken, was ich mir wünschte. Ich machte mir eine Liste. Sie wurde immer länger. Bald reichten die fünfhundert Baht längst nicht mehr aus. Aber es fiel mir sehr schwer, etwas von der Liste zu streichen. Bedürfnisse waren aus dem Nichts aufgetaucht und hatten sich in absolute Notwendigkeiten verwandelt. Die Liste wurde immer länger. Jetzt hätten sogar fünftausend Baht nicht ausgereicht!

Erschrocken warf ich meine Wunschliste weg.

Am nächsten Tag bat ich meinen Wohltäter, die fünfhundert Baht dem Kloster für Bauvorhaben zu geben oder sie einer ande-

ren wohltätigen Organisation zu spenden. Ich wollte damit nichts zu tun haben. Ich wollte unbedingt wieder die kostbare Zufriedenheit zurückgewinnen, die ich vor diesem Angebot gehabt hatte. Ich erkannte, dass ich nur dann wunschlos glücklich war, wenn ich weder Geld noch andere Mittel zur Verfügung hatte, um etwas zu erstehen.

Wünsche sind endlos. Sogar eine Milliarde Baht oder eine Milliarde Dollar reichen nicht aus. Man ist nur dann frei, wenn man nichts mehr braucht. Man hat erst dann genug, wenn man zufrieden ist.